

Manuskript

Evangelische Perspektiven

Zwischen den Welten

Seelsorge auf der Intensivstation

Autor/in: Rita Homfeldt

Redaktion: Tilmann Kleinjung / Religion und Kirche

Sendedatum: Sonntag, 01. August 2010 / 08.30-09.00 Uhr

www.br-online.de/bayern2/religion

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 01801/102033 (4 Cent/Min. aus
dem deutschen Festnetz/Mobilfunk max. 42
Cent pro Minute.)
Fax: 089/5900-3862
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur
zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung
oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen
Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2010

Atmo Intensivstation

Intensivstation: Beatmungsgeräte, Monitore, Schläuche, Absauggeräte, Nieren- und Lungenersatzgeräte beherrschen den Raum. Ständig ertönt ein Alarm. Meistens zeigt er an, dass ein Medikament ausgegangen ist. Die Technik hilft überleben. Doch sie ist laut. Sie erzeugt 70 bis 80 Dezibel, was dem Straßenlärm am Mittleren Ring entspricht. Die Atmosphäre auf der Intensivstation ist angespannt. Es ist ein Notfallraum. Angst ist zu spüren. Leben und Tod liegen hier nahe beieinander.

Zuspielung 1:

Jeder Mensch, der auf der Intensivstation ist, würde nicht leben, wenn es sie nicht gäbe. Er ist also ständig an der Grenze zwischen Leben und Tod. Das verursacht Stress und Stress, der ja an und für sich was Positives ist, kann mit der Zeit auch ins Negative umschlagen und kann einen Menschen sozusagen psychisch fertig machen. Und in diesem Dauerstress befinden sich Intensivpatienten, in der Zeit, wo sie auf der Intensivstation liegen.

Sagt Klinikseelsorger Thomas Kammerer vom Klinikum Großhadern in München. Das ständige Kommen und Gehen von Menschen, laute Stimmen, das Piepsen der Geräte. Auf Patienten wirkt das alles bedrohlich.

Zuspielung 2:

Ich bin im Krieg, in einer mittelalterlichen Schlacht, und um mich herum tobt die Schlacht. Ritter schlagen sich mit Schwertern aufeinander ein und die einzige Chance mich nicht zu treffen, ist mich tot zu stellen. Mich zwischen die Verwundeten und Verletzten auf den Boden zu werfen und so zu tun als wäre ich nicht da. Also diese Kriegsschauplätze, das war jetzt ein Beispiel von einem Patienten, die können sich auch in anderen Kriegen abspielen, aber dieses archetypische dieser Inhalte möchte ich mit diesem Traum hervorheben, dass es wirklich um so Urbilder geht, die ausdrücken, dass es eine beängstigende Situation ist und die sich nach außen oft darstellen und das Patienten Zeiten haben in der Therapie, wo sich nichts nach vorne und nichts nach hinten bewegt, wo man hier das Gefühl hat das ist hier in der therapeutischen Hilfe ein

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 01801/102033 (4 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz/Mobilfunk max. 42 Cent pro Minute.)
Fax: 089/5900-3862
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2010

Stillstand. Es können oft solche Korrelationen sein, Patienten, die sich sozusagen tot stellen.

Die Bilder spiegeln die Angstsituation wider, die Patienten als inneren, seelischen Prozess erleben. Oft liegen sie im Koma, in einem sogenannten veränderten Bewusstseinszustand. Sie leben und sind doch ganz weit weg. Manche sind zwischen einem Wach- und Traumzustand. Die Ärzte nennen das Durchgangssyndrom. Die Patienten schauen einen an, befinden sich aber in einer anderen Welt. „Bernd Hauser“ kennt das. Nach einem Motorradunfall mit inneren Blutungen, lag er mehrere Tage auf der Intensivstation im künstlichen Koma. Er verlor sich völlig in einer Welt zwischen Wirklichkeit und Traum.

Zuspielung 3:

Dieses nicht unterscheiden können ist unheimlich beängstigend, löst Zustände aus, die einfach Panikcharakter haben. //Und nicht sich orientieren zu können, was eigentlich mit mir ist, mit meinem Bewusstseinszustand, wo ich mich befinde, wer bei mir ist, was mit mir geschieht, gleichzeitig so ein angewiesen sein, mehr noch ein ausgeliefert sein, selber handlungsunfähig zu sein //das ist ein Zustand, der ganz schwer auszuhalten ist. // In diesem Zustand kann man auch die Menschen, die mit einem zu tun haben, also zum Beispiel Ärzte, Pflegende, auch die eigenen Angehörigen hinsichtlich dessen, wer und was sie sind und wie sie zu einem stehen nicht richtig einordnen. Das ist äußerst bedrohlich, d.h. für mich waren die Pflegenden nicht eindeutig über Tage einzuordnen, als Menschen, die mir helfen wollten, sondern viel mehr als Menschen, die bedrohlich für mich waren, vor denen ich Angst hatte, die mir nach dem Leben trachteten nach meinem Erleben, die mir nichts Gutes wollten, sondern im Gegenteil.

Wirklichkeit und Traum vermischten sich. Alles schien für Bernd Hauser real. Er erzählte wirre Sachen, die für Außenstehende völlig unverständlich waren. Immer wieder sah er sich an anderen Orten. Dort traf er auf die Menschen, die ihm von der Intensivstation her vertraut waren. Sehen, hören, riechen, schmecken, alles war verändert. Vieles nahm er intensiver wahr.

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 01801/102033 (4 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz/Mobilfunk max. 42 Cent pro Minute.)
Fax: 089/5900-3862
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2010

Atmo: Intensivstation

Zuspielung 4:

Wenn der Alarm von einem Perfusor angeht, wo das Medikament langsam zu Ende geht, dann piept es und was für das normale Ohr schon laut ist, das ist für den Menschen, der dort liegt, ist das ein irres Horrorgeräusch. Und es gehen auf der Intensivstation ständig Alarme los. Die Pflegenden sind oft etwas Unachtsam, beachten das nicht, ohne dass sie einem etwas Böses wollen, wenn sie sich miteinander unterhalten oder über einen unterhalten, man selber kann nicht mitreden, dann wird das auch als bedrohlich empfunden. // Und was auch schwierig ist, dass alles viel lauter ist, d.h. normale Sprechweise empfand ich als Geschrei, d.h. ich habe, wenn ich Aufforderungen folgen sollte, habe ich immer so Angst gehabt, dass das Befehle sind, die ich aber möglicherweise nicht befolgen kann, in meinem Zustand.

Er erlebte die Intensivstation als einzigen Albtraum. Angeschlossen an der Beatmungsmaschine an Schläuchen, Drainagen und Katheter hängend. Bernd Hauser fühlte sich völlig ausgeliefert.

Zuspielung 5:

Ich habe mich zum Beispiel erlebt, nackt liegend in einem Verlies aus Glas, was von außen einsichtig war, für jedermann der gerade zu Wege war, also nicht nur Ärzte und Pflegepersonal, sondern so ähnlich wie in der Fußgängerzone. Dieses Glasverlies konnte betreten werden von allen anderen Menschen, die da rein wollten, und die konnten mit mir machen, was sie wollten, insbesondere die Pflegenden und die Ärzte. Durch so automatische Schiebetür, die auf und zu geht, die konnte aber nur betreten werden im Schweben, was aber für die Ärzte und Pflegenden und alle anderen, die zu mir wollten überhaupt kein Problem war, nur ich konnte nicht hinaus und mich bewegen, weil ich ja nicht schweben konnte. Ich war ja durch die Beatmungsmaschine, durch die verschiedenen Schläuche, die Katheter, die Drainagen, durch die Zugänge zum Körper buchstäblich gefesselt, bewegungsunfähig.

1. Musik: Take 12

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 01801/102033 (4 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz/Mobilfunk max. 42 Cent pro Minute.)
Fax: 089/5900-3862
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2010

Seelsorge auf der Intensivstation heißt vor allem da sein für Patienten, die sich zwischen Traum und Wirklichkeit befinden. Mit verbaler Kommunikation sind sie nicht zu erreichen, weil sie in diesem Zustand nicht sprechen können. Vieles wirkt für sie bedrohlich. Kontakt mit dem Patienten aufzunehmen, erfordert deshalb viel Gespür. Es gilt die kleinen Signale dieser Menschen wahrzunehmen, sagt Klinikseelsorger Thomas Kammerer.

Zuspielung 6:

Wenn man einen Menschen dort liegen sieht auf der Intensivstation, dann hat man das Gefühl, der rührt sich nicht, der wird auch oft bezeichnet als nichtansprechbar //weil er nicht reagiert. // Aber wenn man sich Zeit lassen kann, und das können wir als Seelsorger und man sich erst einmal hinsetzt, dann sieht man unter Umständen kleinste Bewegungen, Veränderungen der Vitalparameter, d.h. der Atmung, des Blutdrucks, der Herzfrequenz, man sieht Spannungen der Muskulatur, die sich verändern können. Bewegungen, die da sind, Augenbewegungen, Mimikbewegungen und kann dann, wenn man lang genug Zeit hat und wenn man Glück hat, dass der Patient kommunizieren kann oder auch will, das wissen wir auch nicht, manchmal will er auch nicht kommunizieren, wie viele Menschen reden nicht miteinander, auch wenn sie im normalen Bewusstsein sind, weil sie es nicht wollen. Warum soll es nicht auch in dieser Situation sein, kann man wahrnehmen, dass auf eine Intervention von außen, sprich von mir auf eine bestimmte Ansprache, auf ein bestimmtes Thema auf eine bestimmte Art und Weise, wie ich mit dem Patienten umgehe, was ich ihm zurückspiegele, von dem was ich wahrnehme, kann sein, dass durchaus eine starke Reaktion kommt.

Seelsorger Thomas Kammerer hat gelernt die Signale des Körpers zu beachten. Das reicht vom Knurren des Magens und heben des Brustkorbs bis hin zu Darmgeräuschen.

Zuspielung 7:

Das sind Signale, die wir im normalen Alltag bei Menschen versuchen zu ignorieren, aber in dieser Situation können sie uns einfach eine Information geben über den Patienten. Wir können nicht sagen, was er uns ausdrücken will, sondern dass er zum Beispiel hier innerlich eine Ruhe erreicht, die vielleicht mit unserer Intervention

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 01801/102033 (4 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz/Mobilfunk max. 42 Cent pro Minute.)
Fax: 089/5900-3862
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2010

zusammenhängt, wenn wir beobachten, dann können wir solche Zusammenhänge deutlich feststellen.

Informationen vom anderen über die Körpersignale zu bekommen, dass ist Kommunikation auf der Intensivstation. Die Patienten haben meistens die Augen zu, sie sehen nicht wer da ist. Sie spüren zwar den Anwesenden, können ihn aber nicht einordnen. Das verunsichert. Darum ist für Thomas Kammerer die Berührung sehr wichtig. Damit der Patient nicht erschrickt oder Angst bekommt, muss jeder Schritt erklärt werden.

Zuspielung 8:

Wenn ich beim Patienten bin, ihn begrüßt habe, mich vorgestellt habe ihm gesagt habe, dass ich ihn sehe, dass ich ihn atmen sehe, dem Patienten ist es wichtig auch mitzuteilen, dass er auch atmet und lebt, denn viele Patienten wissen vielleicht gar nicht mehr, ob sie lebendig sind oder tot, da gibt es durchaus Rückmeldungen der Patienten und auf der Intensivstation sagt dem Patienten niemanden, dass er lebt, weil alle davon ausgehen, dass er lebt und es ist manchmal ganz gut, dass jemand von außen kommt und sagt: Du, ich sehe Sie leben. Es ist schön, dass sie leben und es ist wichtig dann in Berührung zu kommen und die Berührung zu halten, um den Patienten in seiner ängstlichen und unsicheren Situation eine Sicherheit zu geben, d.h. eine Berührung des Handgelenks, das Stützen der Hand, das Legen seiner Hand in meine Handfläche natürlich immer mit Erklärung warum ich das tue, nämlich damit er weiß, dass ich da bin und wo ich bin. Dass ich auf seiner linken Seite bin. //Und dann habe ich natürlich nach wie vor meine Sprache zur Verfügung und ich kann dem Patienten zurückmelden, was ich an ihm sehe. Ich sehe, dass sich ihr Brustkorb, der hebt sich. Das ist ein Zeichen dafür, dass sie atmen. Ich sehe, dass sie ihre Augen bewegen und so auf diese Weise so ein ruhiges Feedback geben von dem, was hier gerade ist. Und immer auf eine ruhige Art zu Sprechen, weil auf der Beziehungsebene der Kommunikation rüber kommen soll beim Patienten: Du brauchst Dich hier nicht zu Tode zu fürchten, Du bist hier gut aufgehoben.

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 01801/102033 (4 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz/Mobilfunk max. 42 Cent pro Minute.)
Fax: 089/5900-3862
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2010

Das Schwierige bei dieser Kommunikation ist, dass man nicht weiß, was der Patient tatsächlich wahrnimmt. Das bleibt völlig offen. Man muss bei dem bleiben, was man sieht. Man kann nicht deuten, so Seelsorger Thomas Kammerer. Völlig unklar ist,

Zuspielung 9:

ob der Patient gerade in einem Angsttraum ist oder vielleicht in einem Traum von einer Blumenwiese auf der er liegt und sich wohl fühlt, gerade bei Menschen, die sich in ihrem Leben nie Ruhe gegönnt haben, ist die Intensivstation interessanterweise ein Raum des Ausruhens, was natürlich fatal ist, weil eine Intensivstation natürlich nur eine begrenzte Überlebensebene bietet und irgendwann schwenkt die medizinisch-therapeutische Intervention um zu Schaden, weil die Medikamente, die vielen, die man braucht zur Unterstützung natürlich unsere Leber, unsere Nieren, unseren Organismus belasten. Ein Patient, der sich ausruhen will auf der Intensivstation ist natürlich am falschen Ort, aber es ist vielleicht für einen Menschen die erste Chance in seinem Leben, sich raus zu nehmen aus dem Rad des Alltags und dort zu sein. Also das weiß ich nicht, wenn ich dort hinkomme.

Es braucht viel Übung und Erfahrung sich einem Patienten zuzuwenden, der nicht sprechen kann. Es gibt also keine Antwort auf die Frage: Findet er es gut, dass ich da bin? Genießt er die Gesellschaft oder will er lieber seine Ruhe?

Zuspielung 10:

Wenn wir so hingehen, können wir gleich Zuhause bleiben, weil der Patient kann ja nicht eindeutig sagen, was er will. Und viele sagen auch, ich wusste nicht, ob ich es wollte oder nicht in dieser Zeit. Aber es war im Nachhinein gut, dass sie es gemacht haben. Und das ermutigt hinzugehen, aber es ist auch das Schwierige zu lernen, bloß bei der Wahrnehmung zu bleiben, ich sehe, dass sich etwas bewegt, aber ob das bedeutet, dass er sich freut oder ärgert, das weiß ich nicht. Aber ich kann erspüren was für eine Geschichte gerade mit diesem Menschen geschieht und was zu diesem Menschen gehört und das braucht natürlich viel Übung im Sinne auch von dem was wir landläufig kennen unter Meditation. Es ist ein meditativer Weg, weil der Weg zum Patienten führt über die Psychologie nennt es die Essenzebene, wir sagen die tiefe seelische Ebene der

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 01801/102033 (4 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz/Mobilfunk max. 42 Cent pro Minute.)
Fax: 089/5900-3862
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2010

Ewigkeit Gottes, sozusagen von Seele zu Seele kommuniziert man in solchen Situationen am besten. // ... Und wir haben jetzt gelernt, dass es auch mit Menschen in Komaisituationen in veränderten Bewusstseinsituationen eine große Hilfe ist, wenn da einer ist, der sozusagen um die tiefe Verbindung weiß und sie zu nutzen weiß.

Auch Seelsorger tun sich mit der Kommunikation auf der Intensivstation schwer. Darum bietet das Klinikum Großhadern den Kurs „Traumland Intensivstation“ an. Ludwig Haar, Klinikseelsorger im Klinikum Hamburg Eppendorf ist Kursteilnehmer. Er sucht ein Stück mehr Sicherheit im Umgang mit den Patienten, denn:

Zuspielung 11:

Die besondere Herausforderung ist auf der Intensivstation, dass wir überwiegend mit Patientinnen und Patienten dort seelsorglich tätig sind, die nicht sprechen können. Und daher versuchen wir auf eine einfühlsame Art Kontakt mit ihnen aufzunehmen und sie anzuschauen, sie wahrzunehmen in der Umgebung mit den Geräten, an denen sie angeschlossen sind, um von daher auch einen Zugang zu bekommen, zu spüren, wie es ihnen geht, was sie bewegt.

Berührung eröffnet einen Weg, mit den Patienten in Kontakt zu treten. Ludwig Haar will noch sensibler und aufmerksamer werden, um den Patienten besser zu verstehen. Es geht darum, Signale besser wahrzunehmen, ein Feedback zu bekommen und zu schauen, was jetzt für den Patienten wichtig ist.

Zuspielung 12:

Ich habe einerseits mich persönlich wieder ein Stück kennen gelernt. Habe meine Möglichkeit auch einfühlsam auf Patienten einzugehen, entdeckt. Und habe auch ein Rüstzeug bekommen, also Hilfestellungen durch Literatur, durch Gespräche, durch Übungen, wie ich doch jetzt anders mit den Patientinnen, Patienten arbeite, ihnen auch begegne und ihnen als Seelsorger zur Verfügung stehe. Mein Horizont hat sich erweitert, dass ich jetzt nicht nur auch religiöse, spirituelle Angebote mache, wie ein Gebet zu sprechen oder einen Segen, sondern, dass ich auch durch diese nonverbale

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 01801/102033 (4 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz/Mobilfunk max. 42 Cent pro Minute.)
Fax: 089/5900-3862
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2010

Kommunikation auch erspüre, ob einer Patientin, dass auch eine Bedeutung hat, ob es für sie auch wichtig ist.

Dorothea Weiss ist Musiktherapeutin und Seelsorgerin an der Kinderklinik der Medizinischen Hochschule in Hannover. Sie will beim Kurs in Großhadern lernen, die Kinder auf der Intensivstation besser zu erreichen, ihnen näher zu kommen. Sie möchte ihnen vermitteln, dass sie da ist und es gut mit ihnen meint.

Zuspielung 13:

Ich glaube, dass gerade auch für Kinder, die Intensivstation ein Raum ist, in dem sie viel Angst erleben, viel Einsamkeit, allein gelassen sein, Leere. Nicht wahrnehmen können, dass die Eltern bei einem sind. Es sind eben oft Situationen, dass die Kinder beatmet sind, und sich in einem anderen Bewusstseinzustand befinden, weil sie schwer sediert da liegen, Schmerzmittel behandelt sind. Für Kinder eigentlich eine Situation vollkommener Unwirklichkeit.

Auch kleine Patienten müssen mit all ihren Sinnen angesprochen werden. Darum nimmt Dorothea Weiss Klangschalen mit auf die Intensivstation.

Zuspielung 14:

Es geht mir gerade darum den Furchterregenden Geräuschen auf der Intensivstation etwas entgegensetzen, und wie inzwischen auch aus Forschung und Wissen nachgewiesen, dass das Gehör bei einem Menschen das allerletzte Sinnesorgan ist, was einen verlässt, und insofern bin ich fest davon überzeugt, dass ein Kind, das dort liegt, hört und wahrnimmt. // Und die Klangschalen ja noch gleichzeitig die Möglichkeit bieten des Fühlens. Ich kann auch wenn ich die Klangschale einem Kind auf die Hand, auf den Körper stelle es ermöglichen, dass das Kind auch die Klangwellen spürt.

Es geht also um Kontakt mit den kleinen Patienten, in jeder Situation, sei sie auch noch so aussichtslos. Dass Pflegekräfte das manchmal anders sehen, irritiert Dorothea Weiß.

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 01801/102033 (4 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz/Mobilfunk max. 42 Cent pro Minute.)
Fax: 089/5900-3862
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2010

Zuspielung 15:

Es ist auch mein Erleben von einer Pflegenden zu hören, ah da muss man sich gar nicht mehr drum kümmern, und der versteht sowieso nichts mehr und ist so weit weg, das lohnt sich nicht, dass sie sich mit dem Patienten beschäftigen. Das sind schon Äußerungen, die schon vereinzelt kommen. Da bin ich dann immer sehr erschrocken, weil wenn ich als Schwester auf einer Intensivstation arbeite, müsste ich ein anderes Anliegen gegenüber dem Patienten haben.

2. Musik: Take 2

Zuspielung 16:

Ich weiß nicht ob jeder Patient innerlich etwas erlebt. Viele sagen auch. Sie erinnern sich an nichts, aber das heißt auch nichts. Wir erinnern uns auch nicht an jeden Traum in der Nacht und trotzdem wissen wir wissenschaftlich, dass jeder Mensch jede Nacht träumt. Warum wir uns nicht erinnern, heißt noch nicht, dass es nicht war. // aber es gibt eine Ethik und die gebietet uns, solange wir nicht hundertprozentig wissen, dass ein Mensch nicht bei Bewusstsein ist in dieser Situation und nichts miterlebt, was außen rum ist, solange wir es nicht hundertprozentig wissen, müssen wir immer davon ausgehen, dass er es tut und müssen so mit ihm umgehen, dass er sozusagen einbezogen wird in die Umwelt.

Thomas Kammerer ist vor allem für die Patienten auf der Intensivstation da. Dabei sieht er das Leben, wie es ist. Das kann auch sterben bedeuten. Es geht ihm darum, dass der Patient seinen Weg gehen kann. Der Satz aus der Bibel „fürchte dich nicht“ gewinnt für ihn gerade auf der Intensivstation an Bedeutung.

Zuspielung 17:

Ich glaube es ist nicht von ungefähr der häufigste Satz, weil er im Leben überhaupt der wichtigste Satz ist, in dieser Situation der Lebensbedrohung ist er noch viel wichtiger. Dass jemand da ist, dein Weg ist gesegnet, dein Weg ist geschützt, das rüberzubringen und das glaube ich aus tiefsten Herzen, dass es so ist, weil nur so funktioniert es. Lügen kann man einem Komapatienten nicht erzählen, weil der merkt es, weil Kommunikation

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 01801/102033 (4 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz/Mobilfunk max. 42 Cent pro Minute.)
Fax: 089/5900-3862
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2010

auch auf der Ebene des Emotionalen so stark im Vordergrund steht, dass die Übertragung und Gegenübertragung auf einem eigenen Kanal, den wir Menschen normalerweise gar nicht so im Blick haben, geschieht, dass das sozusagen im Vordergrund steht, darum kann ich ihn nicht belügen. Aber ich kann ihm ein sicherer Halt sein in all dem, was er erlebt. Und manchmal muss ich ihm auch ganz klipp und klar sagen, wenn du dich auf einer Blümchenwiese wähnst, dann ist schön, das gönne ich dir auch, aber mache es bitte woanders. Das bewirkt manchmal was. Wir haben manchmal eine direkte Intervention, komm jetzt wird es Zeit wieder etwas anderes zu machen, und wieder hier zurückkommen. Manchmal bewirkt das bei Patienten, dass sie wieder aufwachen innerhalb kürzester Zeit.

Menschen im Koma spüren Zurückhaltung, Ängste, Scheu beim Gegenüber. Der Seelsorger, der Gesprächspartner braucht ist eine innere Haltung, die vermittelt, ich bin jetzt für dich da: mit den Gedanken und mit dem, was ich tue. Sie müssen spüren, dass es um sie geht, trotz der ganzen Maschinerie an Medizintechnik.

Zuspielung 18:

Am Hilfreichsten habe ich die Menschen erlebt, //gleich ob Arzt, Pflegende oder Seelsorger, wer auch immer da dazu tritt und was zu tun hat, mir schien, dass das Entscheidende die innere Haltung ist mit der einer zu mir kommt und seine Arbeit mit mir oder an mir tut. Also wenn es geschieht, gleichgültig, unachtsam, müde, missgelaunt, jedenfalls nicht auf mich hin ausgerichtet als Patient, dann, so ist mein Eindruck habe ich diesen Menschen nicht einordnen können, habe ihn als nicht hilfreich, eher als bedrohlich erlebt, als wie wenn jemand an meinem Bett war, dessen innere Haltung, ohne dass der etwas hat sagen müssen, die Art und Weise, wie der oder die präsent war an meinem Bett, war spürbar geprägt von Zugewandtheit, von innerer Aufmerksamkeit auf mich, von Wohlwollen und Wertschätzung. Da musste gar nichts gesagt werden// Diese innere Haltung eines Menschen überträgt sich unabhängig vom gesprochenen Wort//

Sagt der ehemalige Komapatient Bernd Hauser. Als hilfreich empfand er auch die Erklärungen, die ihm gegeben wurden. Sie waren eine Art Orientierung für ihn.

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 01801/102033 (4 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz/Mobilfunk max. 42 Cent pro Minute.)
Fax: 089/5900-3862
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2010

Zuspielung 19:

Also dass sie gesagt haben, wer sie sind, was sie wollen, dass sie mir nichts Böses wollen, dass sie mir genau erklärt haben, was sie tun, wo ich bin und eben, was mit mir geschieht und was im Konkreten die Aufgabe ist, die sie an mir zu tun haben, und wenn das bloß das Auswechseln der Infusion war, oder auch nur das Waschen oder nur das Aufsetzen am Bettrand zum ersten Mal oder das Durchspülen vom Ernährungsschlauch, der durch die Nase geht, dass man immer genau gewusst hat, was geschieht jetzt mit einem. Und das nichts von dem unachtsam geschieht, sondern sehr aufmerksam, sehr zugewandt und sehr wertschätzend.

Und die Angehörigen? Die unwirkliche und fremde Welt der Kabel und Medizintechnik verunsichert alle. Täglich kann es passieren, dass der Abschied im Raum steht. Die Anspannung ist groß. Seelsorger Thomas Kammerer weiß, dass Angehörige oft daneben stehen und sich ohnmächtig fühlen.

Zuspielung 20:

Ich habe mal Angehörige gesehen, die sind zwei Meter vom Patienten auf Stühlen gesessen, und haben zu ihm hingeschaut, wie auf eine Bühne, und sind überhaupt nicht in Kontakt gekommen. Da ist es die Aufgabe sie an die Hand zu nehmen und zu sagen so und so wenn sie ihn berühren trotz dieser ganzen Schläuche und Kabel, die da sind, sie können nichts kaputt machen, sondern wichtig ist, dass sie ihm zeigen, dass sie für ihn da sind. Genauso wie man Angehörigen sagen muss, dass es nicht notwendig ist rund um die Uhr hier da zu sein. Sondern dass ein Angehöriger Verlässlichkeit braucht, keine dauernde Betreuung. Sage immer, wenn Sie gehen, sagen Sie wann sie wiederkommen, das ist wichtiger und kommen sie dann auch wieder regelmäßig als dass Sie fünf Stunden da sind. Das kann den Patienten auch ermüden.

Es gehört zu den wichtigsten seelsorgerischen Aufgaben, Angehörigen Orientierung zu geben. Sie gut einzubinden in den Prozess, ihnen Anleitung zu geben, ihnen Mut zu machen, dass sie hier gebraucht werden und dass das was sie erleben, kein Abbruch der Kommunikation ist.

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 01801/102033 (4 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz/Mobilfunk max. 42 Cent pro Minute.)
Fax: 089/5900-3862
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2010

Zuspielung 21:

Ein Kollege hat mal gesagt, kein Mensch kann Überleben auf der Intensivstation, wenn er nicht wenigstens einen hat, der an ihn glaubt. Und ich glaube diese Rolle können am besten die Angehörigen ausfüllen, sind nicht immer die Angehörigen, die sie ausfüllen, aber eigentlich ist das ihr Job Mut zu machen, weil das Zurückkommen manchmal schwieriger ist, als das Weggehen und das Sterben. Das Zurückkommen zum ganzen Alltag mit seinen ganzen Wehwehchen, seinen Sorgen, mit seinen Nöten, mit seinen Aufgaben und Pflichten, oft sagen Patienten, die zurückgekommen sind, es wäre eigentlich leichter gewesen zu gehen, aber meine Familie hat mich gehalten, weil ich noch eine Aufgabe zu erfüllen habe.

3. Musik: Take 15

ENDE

Musik: The piano / Michael Nyman, Take 2, 12, 15

Bayern 2-Hörerservice

Bayerischer Rundfunk, 80300 München
Service-Nr.: 01801/102033 (4 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz/Mobilfunk max. 42 Cent pro Minute.)
Fax: 089/5900-3862
service@bayern2.de
www.bayern2.de

© Dieses Manuskript wird ohne Endkorrektur versandt und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung oder Veröffentlichung ist nur in Absprache mit dem Bayerischen Rundfunk möglich!
Bayerischer Rundfunk 2010